

7. Sonntag der Osterzeit Lesejahr B

2. Lesung: 1 Joh 4,11-16

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Wie bleibt Jesus weiterhin erfahrbar in unserer Welt nach seiner Auferstehung? Für den Verfasser des 1. Johannesbriefes ist klar, dass Menschen in der Nachfolge Jesu die Liebe und Zuwendung Gottes zu uns weitergeben und durch ihr Leben entsprechend bezeugen müssen.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der Lesungstext knüpft an den Abschnitt des 6. Sonntags der Osterzeit an. Es geht weiterhin um die Liebe Gottes zu uns Menschen und wie diese Liebe von Menschen beantwortet werden soll. Im Hintergrund steht die Frage nach der Menschlichkeit bzw. Fleischwerdung Jesu als Sohn Gottes. Wenn diese geschichtlich erfahrbar ist, dann gilt dies auch für die Nachfolgepraxis der Gemeinden in einer Welt, die ihnen zur Zeit des Johannesbriefes oft ablehnend begegnet.

b. Betonen

Lesung
aus dem ersten Johannesbrief.

- 11 Geliebte, wenn **Gott** uns so geliebt hat,
müssen auch **wir** einander lieben.
- 12 Niemand hat Gott je geschaut;
wenn wir einander lieben,
bleibt Gott in uns
und seine Liebe ist in uns **vollendet**.
- 13 Daran erkennen wir, dass wir in **ihm** bleiben
und er in **uns** bleibt:
Er hat uns von seinem Geist gegeben.
- 14 Wir haben geschaut und bezeugen,
dass der Vater den Sohn gesandt hat
als Retter der Welt.
- 15 Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist,
in dem bleibt Gott
und er bleibt in Gott.

16 Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt
 und gläubig angenommen.
 Gott ist Liebe,
 und wer in der Liebe bleibt,
 bleibt in Gott
 und Gott bleibt in ihm.

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Der Text hat Bekenntnischarakter. Der Autor spricht mit Gefühl und ermunternd.

d. Besondere Vorleseform

Der Text ist eine Aufforderung zum Bekenntnis und zum gegenseitigen Wertschätzen. So ist es schön, wenn nach dem Vorlesen des Textes die Gemeinde aufgefordert wird, den Text einander noch einmal zuzusprechen. Dafür müssten kleine Zettel mit dem kopierten Text in den Bänken ausliegen. Wenn die Gottesdienstteilnehmer/innen die Worte selbst nachsprechen, klingen sie ihnen auch nicht einfach nur hochtrabend oder von den Gedanken her kreisend. Sie können das Gefühl, mit dem der Verfasser spricht, dann selbst wahrnehmen.

3. Textauslegung

46-mal erwähnt der 1. Johannesbrief das Wort „Liebe“ oder „lieben“; hinzu kommt sechsmal die Anrede „Geliebte“. Darum muss es nicht verwundern, wenn 1 Joh 4,16 Gott als den Inbegriff der Liebe bezeichnet. Es gibt eine gegenseitige Immanenz (Innewohnen) von Gott und Mensch. So wie Gott die Menschen geliebt hat, indem er sich ihnen in Jesus Christus gezeigt und offenbart hat, so sollen Menschen diese Liebe weiterleben, vor allem innerhalb der Gemeinde, die sich zu Jesus als dem Retter bekennt. Entscheidend bleibt, dass die Liebe von Gott ausgeht, um sie unter den Jesus-Nachfolgenden zu ermöglichen. Der Text der Lesung weist auf die reziproke Beziehung zwischen Gott und Mensch hin: Gott ist Liebe (4,16). Und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Diese Liebe wird zum Inbegriff des Glaubens.

Die Familienmetaphorik prägt den vorliegenden Abschnitt und den 1. Johannesbrief: Gott als Vater hat seinen Sohn Jesus beauftragt, die Liebe Gottes in der Welt zu bezeugen, und die Jesus-Nachfolgenden werden als Geschwister in der Gemeinde bezeichnet, die diesen Glauben weitertragen.

Wenn es am Ende des Lesungstextes um die „Erkenntnis“ der Liebe geht, dann mag das darauf hindeuten, dass die praktische Bruder- bzw. Geschwisterliebe das entscheidende Kriterium ist, mit dessen Hilfe Wahrheit und Irrtum unterschieden werden können, wenn es um das Verständnis der Bedeutung Jesu geht. Der 1. Johannesbrief ist zusammengefasst ein wichtiger Beitrag zu einer Theologie der Orthopraxie, des rechten Verhaltens. Das Bekenntnis zu Jesus ist also mehr als eine dogmatische Lehre und fordert vor allem eine Praxis des Glaubens, die in der Anerkennung des Nächsten und der Liebe zu ihm mündet.

Dr. Bernd Ruhe